



Normalerweise blicken Verliebte ja aufs Meer hinaus. Aber da hätte man Walter Womacka („Am Strand“, 1962, 94 x 113 cm) wohl gedankliche Republikflucht unterstellt. Moritz Götzes cooles Paar (2002, 140 x 180) hat andere Probleme

VON TIM SOMMER

Er war gerade 28, da gab er die Broschur „Aus meinem Leben“ in Druck, die in biedermeierlichem Plauderton über seinen Werdegang berichtet. Moritz Götze erblickte das Licht der Welt in Halle: „Ein Licht, durch Chemie und Sozialismus gefiltert, das seinesgleichen in Deutschland suchen muss.“ Er wuchs auf im Stadtteil Giebichenstein: „wo Katz' und Trinker sich gute Nacht sagen, Doktoren über Assis wohnen und klassische Parkanlagen mit Pinkelgassen konkurrieren“. Ein schönes, hartes Pflaster, wie sich erweisen sollte: Hier wurden Tatkraft, Realitätssinn und Fantasie gefördert. Die erste Beurteilung in der Schule attestierte, dass die „erforderliche Einstellung zum Lernen“ fehle. Kurz darauf fasste das Kind den Plan, Museumsdirektor zu werden.

Und das ist Götze nun, gewissermaßen, nach den üblichen Stationen im kreativen Sumpf der späten DDR. Er sammelt unablässig schöne und wichtige Zeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart, übt sich in ihrer Darstellung für ein breites Publikum und produziert einige kunstvolle Kataloge im Jahr. In Halle-Kröllwitz hat er sein Wohnhaus, wo er mit den Kindern Friedrich, Paula und Albert und seiner Frau, der Keramikerin Grita Götze, lebt und nach dem Familienfrühstück den Schreibkram erledigt. Gleich dem Elternhaus gegenüber, wo Vater Wasja (ein standhafter Außenposten der Pop Art im Osten)



Kampf gegen Windkraftträder und andere technoide Ungeheuer: „Drachentöter“ (2000, 160 x 110 cm)

und Mutter Inge Götz (Professorin an der örtlichen Kunsthochschule) noch immer wohnen, wurde ein weiteres Gebäude mit geeigneten Wandflächen für größere Bilder erworben und instand gesetzt. Im Erdgeschoss sägt ein Assistent Metallformen für Emaillearbeiten, darüber liegen Ateliers zum Malen und zum Zeichnen, dazwischen ein Flur mit Schränken voller Plunder mit Geschichten. Unterm Dach ist das „Endlager“ für dem Verwertungskreislauf entzogene Bilder. Das Lieblingslokal „Objekt 5“ liegt um die Ecke.

Alle wichtigen Schauplätze im gegläckten Leben Moritz Götz sind zu Fuß zu erreichen und werden täglich mehrmals passiert. Das garantiert Bodenhaftung und eine immense Produktivität. Von den Stützpunkten am rechten und linken Saaleufer aus ergreift sein manisches Wirken, einer sich erweiternden Spirale gleich, dauernd frische Dinge und Themen, während es die altbewährten in immer neue Konstellationen durcheinanderwirbelt. Gutaussiehende Männer, schöne Frauen, qualmende Zigaretten, Blumensträuße, Zeppeline, alles



„Moderne Zeiten“ (100 x 200 cm). Das Gemälde

Flächige Komposition und stilisierte Gesten: Rezensenten fühlen sich oft an mittelalterliche Kunst erinnert

hundertmal gemalt. Mit Siebdrucken fing das Künstlerleben an, Plastik folgte, keramische Wandarbeiten, Emailleprodukte für die Ewigkeit, flüchtige Installationen ... „Durch Quantität zur Qualität“ lautet Götz's Devisen. Das er „richtig zeichnen“ könne, hat er nie behauptet. Er kennt keine Angst vor Schönheit, Scheu vor „angewandter Kunst“ ist ihm fremd wie Bedeutungsgetöse und Schielen nach Trends. Der Mann arbeitet.

Von Beginn an war Moritz Götz, wie der Kritiker Christoph Tannert schrieb, „ein wahrhafter Kidnapper



Keine Scheu vor der Idylle: „Das Naturalienkabinett“, Buntstiftzeichnung von 2003 (Durchmesser 93 cm)

auf dem Felde des Populären“. Aber was heißt das schon? Man kennt die Geschichten der Solidarisierung von Tätern und Opfern. Letztlich sitzen Kunst und Volk im selben Boot. 1995, zur ersten Museumsausstellung in der Moritzburg Halle legte Götz eine Siebdruckserie auf: „Was man braucht“. Ein Stuhl war zu sehen, ein Geldsack, eine Handgranate, ein Korkezieher ... 50 Dinge des täglichen Bedarfs. Das ist wahrer Realismus.

Moritz Götz überzieht die Welt mit seiner speziellen Melange aus Salonmalerei und Comic. Rezensenten fühlen sich regelmäßig an mittelalterliche Kunst erinnert – der flächigen Ordnung der Figuren und ihrer noblen Stilisierung wegen. Die Prinzipien greifen auch bei den neuen, bunten Historienbildern, zusammengefasst unter der Marke „Deutscher Pop“. Aus der düsteren Chemiestadt Halle reiste der kleine Moritz oft per

Bahn ins gesegnete Sachsen, nach Pirna und Dresden-Loschwitz. Einmal kehrte er mit einem geschenkten Folianten zurück, dem „Bildersaal deutscher Geschichte“, erschienen 1890. „Zwei Jahrtausende deutschen Lebens in Bild und Wort“ enthält der Band, vom germanischen Urwald bis zum Kanonenboot, nach „Originalen hervorragender Künstler“.

Dieses wilhelminische Füllhorn begleitet ihn also seit fast 30 Jahren. Nun wurde es Zeit, zur Tat zu schreiten. Ferdinand Kellers pompöser Kaiserzug durchs Brandenburger Tor wurde ebenso einer radikalen Renovierung unterzogen wie Anton von Werners kriegerische Allegorie von Deutschlands Einigung. Was lag näher, als neben diesen Prachtschinken auch die Glanzlichter des Sozialistischen Realismus aufzupolieren? Harald Hakenbecks Idylle „Peter im Tierpark“ etwa, die dem DDR-Kind spätestens in der Krippe begegnete, Walter Womackas „Am Strand“, wohl millionenfach übers ostdeutsche Sofa gehängt. Und der „Chemiearbeiter am Schaltpult“ natürlich, Willi Sittes Heldenstück in der vibrierenden Manier des „Simultanbildes“. Götz entschlackt die Komposition des Hallenser Promi-Kollegen, tilgt dessen selbstverliebte Valeurs und macht das Malochen zu einem kontemplativen Akt.

„Naiv“ wird Moritz Götz gerne genannt, und viele rätseln über seinen anhaltenden Erfolg in unserer gedankenschweren Kunstepoche. Aber wie sagt Friedrich Schiller: „Sobald wir aber Ursache haben zu glauben, dass die kindische Einfalt zugleich eine kindliche sei, dass folglich nicht Unverstand, nicht Unvermögen, sondern eine höhere (praktische) Stärke, ein Herz voll Unschuld und Wahrheit, die Quelle davon sei, welches die Hilfe der Kunst aus innerer Größe verschmähte, so ist jener Triumph des Verstandes vorbei, und der Spott über die Einfältigkeit geht in Bewunderung der Einfachheit über.“

Siebdruckedition in letzter Sekunde: Bevor die Warnaufdrucke obligatorisch wurden, entwarf Moritz Götz noch mal richtig schöne Zigaretten-Schachteln für den Tabakkonzern BAT

